



The Pestalozzi Programme Council of Europe Training Programme for education professionals

Bericht zum Seminar in Doboj vom 20. – 21. September 2012-09-22

In Doboj in der Republik Srpska in Bosnien-Herzegowina fand vom 20. – 21. September 2012 in der Berufsschule ein Seminar zum Thema ‚Inklusion im Unterricht‘ statt. Dieses Seminar wurde vom Direktor der Schule Predrag Pasic in Zusammenarbeit mit dem Direktor des Pestalozzi-Programmes, Josef Huber, mit Unterstützung des National Liaison Officers des Pestalozzi-Programms der Republik Srpska in Bosnien-Herzegowina organisiert. Das Seminar wurde gemeinsam von Josef Huber mit Christian Laner aus Südtirol-Italien durchgeführt (siehe Programm).



Am Seminar nahmen 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer teil: es waren zu einem großen Teil Lehrpersonen der Berufsschule, drei Pädagoginnen, eine Psychologin sowie die Vorsitzende des Elternverbandes. Da die Referenten nicht der serbischen Sprache mächtig sind, fungierten zwei Lehrerinnen für Deutsch als Dolmetscherinnen. Es war eine große Herausforderung, ein Seminar handlungsorientiert zu gestalten, wenn nicht die Möglichkeit besteht, gleich auf sprachliche Äußerungen zu reagieren, da es die Dynamik in den Prozessen verändert. Zentrales Anliegen dieses Seminars war, einerseits die Gegebenheiten vor Ort wahrzunehmen und darauf auch reagieren zu können, andererseits Beispiele aus anderen Ländern bekannt zu machen und auf diese Weise auch Möglichkeiten sichtbar zu machen, wohin sich eine Schule entwickeln kann, wenn sie Inklusion als Grundbestandteil der eigenen Schulkultur betrachtet. Es sollten aber am Ende auch konkrete Maßnahmen stehen, die in den nächsten Wochen und Monaten umgesetzt werden können und vielleicht einen Prozess in Gang bringen, der sukzessive zu einem inklusiven Unterricht führen.

Die wesentlichen Aspekte des Seminars waren:

- Konzepte aus dem Ausland am Beispiel Österreich und Südtirol/Italien
- Verfahren zur Schaffung einer gemeinsamen Begrifflichkeit am Beispiel Inklusion
- Die Bedeutung handlungsorientierten Lernens
- Bereits geleistete Schritte und Aktivitäten an der eigenen Schule
- Die Strategie der kleinen Schritte mit Verbindlichkeiten
- Vorstellen des Pestalozzi-Programmes

Um die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das Thema einzuführen, wurde das Seminar mit dem Kurzvideo ‚In my language‘ (youtube) gestartet. Es sollte darauf aufmerksam machen, dass es verschiedene Sichtweisen gibt und dass auch jene der Menschen mit besonderem





The Pestalozzi Programme

Council of Europe Training Programme for education professionals

Bedürfnis ihre Berechtigung haben und uns vielleicht mehr helfen, Verständnis zu entwickeln.

Anschließend wurde mit Hilfe von Kurzfilmen und einer Präsentation aufgezeigt, wie in Österreich und in Italien gearbeitet wird. Insbesondere Italien hat eine lange Tradition im Bereich der Integration und bestimmte Aspekte sind inzwischen zur nicht mehr zu hinterfragenden Realität geworden, so zum Beispiel, dass jedes Kind und jeder Jugendliche das Recht und die Pflicht hat, die Schule im normalen Regelunterricht zu besuchen. Dabei spielen die Netzwerke, die sich gebildet haben, eine zentrale Rolle: Eltern, die Schule, die psychologischen und therapeutischen Dienste sowie die Gemeinden und das Land sind durch ein Abkommen aus dem Jahr 2004 zur Zusammenarbeit verpflichtet und jeder weiß um seine Aufgaben.

Mit einem Video wurde gezeigt, wie ein Unterricht aussehen kann, der einem inklusiven Unterricht entgegen kommt. Anschließend arbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kleingruppen ihre Eindrücke auf und sammelten Fragen, die in der anschließenden Phase diskutiert wurden. Es war für die Referenten überraschend, wie viele Fragen kamen. Aber es war für sie von grundlegender Bedeutung, alle Fragen zu beantworten, dabei nicht vor bestimmten Fragen auszustellen und auch auf weitere Rückfragen zu reagieren.



In der Schule laufen häufig viele Prozesse ohne Klärung von Begriffen. Es wird stillschweigend angenommen, dass alle dasselbe meinen. Dies ist jedoch ein Trugschluss. Daher wurde eine komplette Einheit dazu genutzt, um den Beteiligten des Kurses ein Verfahren nahe zu bringen, das für eine gemeinsame Klärung von Begriffen dienlich sein kann. Dieses Verfahren arbeitet mit Metaphern und nicht mit Definitionen, um auch subjektive didaktische Konzepte sichtbar zu machen.

Dies wurde am zentralen Begriff des Seminars ‚Inklusion‘ erprobt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer versuchten zuerst in Metaphern diesen Begriff für sich selbst zu klären. Dabei entstanden kurze Begriffe, aber auch tolle Zeichnungen, die der Interpretation sehr viel Spielraum ließen. In kleinen Gruppen stellten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gegenseitig ihr Verständnis von Inklusion vor und konnten sich durch Rückfragen langsam dem Kern des Begriffes nähern. Es wurde dabei weniger nach Unterschieden gesucht, vielmehr wurden Gemeinsamkeiten hervorgehoben.

Anschließend versuchten sie die Begriffe zu Clustern. In der Kleingruppe wurde exemplarisch versucht, herauszufinden, welche Konsequenzen dies hat, z.B. die Rolle der Lehrpersonen, der Kinder, das Verständnis von Lernen etc. Diese Arbeit soll dazu führen, dass die Beteiligten eine gemeinsame Sicht und Sprache entwickeln und so viele Missverständnisse und Unklarheiten beseitigt werden. Es ist auch ein wichtiges Element, will man Unterricht oder Schule entwickeln. Dabei geht es nicht darum, schnell ein Ergebnis zu erzielen, vielmehr muss darauf geachtet werden, dass wirklich alle Beteiligten an der Konsensbildung aktiv teilnehmen, also sich jede/r einbringen muss.





The Pestalozzi Programme

Council of Europe Training Programme for education professionals

Um zu zeigen, dass die Zielsetzungen und pädagogisch – didaktischen Konzepte des Seminarverlaufs denen des Pestalozzi-Programms entsprechen folgte eine kurze Vorstellung desselben, wobei Aspekte des Lernens, der Inklusion, der veränderten Sichtweisen sichtbar gemacht wurden. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entstand so eine Verbindung auf der Metaebene.

In der nächsten Phase wurde sehr stark auf Teamarbeit, Kollektiv und Problemlösung gesetzt, die Aktivität war stark handlungsorientiert. In dieser Phase wurde in Kleingruppen zunächst eine bestimmte Zeit eine Planung durchgeführt, die sich auf einen Auftrag bezog.

Anschließend durften die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Strohhalmen einen möglichst hohen Turm bauen. Solche Übungen führen dazu, dass verschiedene Aspekte diskutierbar werden, da die Gruppenmitglieder selbst erfahren konnten, wie komplexe Prozesse ablaufen, wie Teams sich ohne Struktur organisieren und wie jede/r eine Rolle zugewiesen bekommt. Es wurde aber auch sichtbar, dass gemeinsame sehr stark handlungsorientierte das Klima in der Gruppe positiv fördern und dass es für jeden eine Aufgabe geben kann, die bewältigbar ist.

Ausgehend von der anschließenden Diskussion ging es nun darum, sichtbar zu machen, was bereits im Bereich der Inklusion an der eigenen Schule oder auch als Einzelperson geschehen ist. Lehrpersonen neigen sehr häufig dazu, das zu sehen, was nicht gut funktioniert. Es ist aber von grundlegender Bedeutung, auch von der Arbeitshygiene her, punktuell zurück zu schauen und zu reflektieren, WAS gelungen ist und wo man schon Schritte und Maßnahmen gesetzt hat. Die Gruppe hatte das Gefühl, dass sie erst ganz am Anfang stehen, diese Arbeit brachte jedoch ans Licht, dass bereits sehr viel geschehen ist und eine gute Grundlage für die eigene Arbeit gegeben ist. Sie waren selbst erstaunt, welche Maßnahmen bereits durchgeführt worden waren. Auffallend war vor allem die positive Grundhaltung zum Thema und zu den Kindern, die davon enorm profitieren können.

Ein Seminar kann nur dann gelingen, wenn man nicht in den Flow des Alltages zurückfällt und von der Routine wieder ganz aufgesogen wird. Daher war es für die Referenten sehr wichtig, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gedanken dazu machten, was sie sich für die nächste Zeit vornehmen wollten, allein oder in der Gruppe. Diese Maßnahmen sollten folgenden Kriterien entsprechen:

- 1 – 2 Maßnahmen, die überprüfbar sind;
- Sie muss in den nächsten 14 Tagen und in den nächsten 2 Monaten umgesetzt werden;
- Sie mussten verschriftlicht werden.

So bleiben sie überschaubar, messbar und schaffen Verbindlichkeit.

Die Erfahrung der Arbeitsweise mit Übersetzung durch die Dolmetscherinnen kann als sehr positiv gewertet werden. Es zwingt zum verstärkten Reflektieren der eigenen Sprache und obwohl die Sprachbarrieren da waren, waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an beiden Tagen mit hoher Motivation und Engagement bei der Arbeit und es entstand der Eindruck, dass diese Arbeit an der Schule auf fruchtbaren Boden gefallen ist und sicherlich zu einer Weiterentwicklung an der Schule führen wird. Dies hat sich an einer kleinen Episode gezeigt: Wir hatten für das Seminar die Tische von der frontalen Position in Tischgruppen organisiert. Am Ende des Seminars, als wir den Raum, der einer teilnehmenden Lehrerin für ihren Unterricht genutzt wird, verließen, stand in der Muttersprache: Bitte die Tische so lassen. Ein kleines, aber wichtiges Signal. Man kann diesen engagierten und hochmotivierten Lehrerinnen und Lehrern sowie dem Direktor nur alles Beste für ihren weiteren Weg wünschen.

